

Zeitschrift: Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 9 (1919)

Heft: 5-8

Artikel: Ausdrücke beim Kartenspiel im Kanton Uri

Autor: Müller, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1005044>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Rathaus der Stadt Rapperswil hängt seit alter Zeit der Rückenwirbel eines großen Walfisches im Gang vor den Ratszimmern. Bis zum Brand des Rathauses im Jahre 1866 war demselben auch noch eine solche Flosse beigelehnt, die bei jenem Brand leider verschwunden ist. Der Sage nach soll Graf Rudolf I von Rapperswil diese Merkwürdigkeiten von seiner Kreuzfahrt mit nach Hause gebracht haben. Man wird indessen wohl nicht fehl gehen, wenn man dieselben als die letzten Überreste des Meerwunders jenes Rapperswiler Bürgers Andres Rifel ansieht, welcher sein Walfischskelet, nachdem er es genugsam in der Welt bewundert ließ, zerteilte und die Knochen desselben einzeln als Kuriösitäten veräußerte. Walfischknochen in Rathäusern scheinen nach Kožebue's „Die deutschen Kleinstädter“ auch in Deutschland nicht selten vorhanden gewesen zu sein. Vielleicht mag der eine oder andere derselben ebenfalls dem Rifel'schen Walfisch entstammt sein. Es ist übrigens nicht unwahrscheinlich, daß Rifel den Fisch nicht nur als Schaustück verwertete, sondern die Ausstellung desselben auch als Aushängeschild für seine Wundarztkunst gebrauchte, wie ja reisende Operateure und Wundärzte häufig derlei Schaustücke und ähnliche Lockmittel zum Anziehen des Publikums verwerteten. So findet sich z. B. noch im Ratsprotokoll der Stadt Rapperswil vom 4. August 1728 folgender Eintrag: „Dem Herrn operatori bei denen 3 Königen¹⁾ solle durch herrn großweibel angezeigt werden, daß er nit mehr zu nacht seine comoedien und proposition halten; und wan er hier patienten annemme, kein gelt von selbigen acceptieren, sonder bis die leuth curiert gedult tragen solle; meine gnedigen herren alsdann die leuth zur richtigen bezahlung anhalten werden.“

Rapperswil.

C. Heiblinc, Ratsschreiber.

Ausdrücke beim Kartenspiel im Kanton Uri.

(Vgl. Schweizer Volkskunde 1, 34; 4, 32, 46; 5, 28.)

Die Ausdrücke: „D's Sägi ziäht d's Heerävolch nachä“ und „d's Sibni macht d's Spill värruckt“, kommen vom Kaiserpiel her (vgl. 4, 32). Die Sieben sticht nämlich nicht, kann aber, ausgespielt (im Üftüe), nur vom Bauer gestochen werden. So kann einer, der zufällig zum Stich kommt ('stähä 'kunnt), mit verhältnismäßig schlechten Karten noch gewinnen und umgekehrt mit verhältnismäßig guten Karten verlieren, zumal es beim Kaiser auf die Zahl der gewonnenen Spiele und nicht auf den Wert der Karten ankommt. Beim gleichen Spiel braucht man den Ausdruck „stüdnä“ (är stüdnet, het g'stüdnet), wenn der Spieler trotz schlechter Karten auf seine Karten viel bietet (är macht am Chaisser,²⁾ Chaisser eis! zwei! dry! — Auf Trümpfe: Är spills; Spill eis! zwei! dry! je nachdem) und so dem Gegner, der zwar nicht glänzende, aber doch bessere Karten hat, Schrecken einjagt und ihn aus dem Spiele treibt. Hat einer, trotzdem die Partie schon vorgerückt, noch keine „Križe“, so heißt es: „Är isch nu im Stall. Mer wend-ä nid usem Stall lah!“ Die erste Karte wird jedem offen ausgeteilt, das ist der „Umschlag“; „mä tüet umschlag“. Wenn einer auf das Vieren (Chaisrä, Spilä) das Spiel verläßt, so heißt's „är gaht“.

Die Stange, wo die Križe „aufgeschlagen“ werden, heißt „Hoffnig“. — „Nit värgäbä han ich nu leini Chriž, ich ha ja nidämal ä Hoffnig“.

¹⁾ Ein Gasthaus in Rapperswil. — ²⁾ Den Pannern muß man's „machä“, „chaisrä“, sonst stechen sie nicht.

Wartet man mit stechen, in der Hoffnung, einen bessern Stich zu tun, und fürchtet doch anderseits, noch weniger zu erbeuten, so sagt man: „Äh, i stichä nit, das isch mer eß glych, Fidlän- oder Bei-Schäräta!“¹⁾ (Schächental). „Jeß gaht der Chaz dz' Haar üß“, d. h. jetzt ist's kritisch. „Schallä! die Lah' mer la g'fallä.“ „Werr'di (wehr dich), susch värzerr-di!“ „Der erscht G'wunn isch ds Hunds, der ander überhunts“. „Das isch my's, ohni dz Loch syg z'chlhs!“ (Reuſtal.) „Wem's will, dem chalberet der Stiar uf der Rüeßdili obä.“ „Wem's will, dem will's, und nem's nit will, dem taget's nit.“²⁾ „Miär hend ſovill Schniž as iär Birä.“ Wir haben mindestens so gute Karten als ihr. „Jeß isch läz i ds Chämpſä³⁾ Bläz.“ Jetzt hat's fehlgeschlagen. „Jeß mües-i diä bescht Chüeh uf-em Stall gä“, „värlicherä“. Oder: „Jeß gaht mer diä bescht Chüeh der Chählä züe.“ Jetzt verliere ich meine beste Karte. „M'r wend lüegä, (oder: m'r wend wissä, jeß wissemer), wo Gott hockt“ Wir wollen den Bauer, den letzten Trumpf herauslocken oder probieren, wer ihn hat. „Da isch mer eini (wiäsch) üsjäg'fület.“ Da fehlt mir aus einer langen Reihe von gleichfarbigen Karten gerade eine zur „Wysig“. „Är straft mi zwänggi, syfzgi“ ic., sagt man, wenn man „abgwisa“ wird. „Da isch Dräck dri“ warnt man den Mitspielenden, wenn der Gegner unversehens einen Trumpf einlegt. „Är chözet“, heißt es, wenn einem beim Aussteilen der Karten welche auf den Boden fallen. Ruf einer „Bock“, so echo't es: „Stirgäli“;⁴⁾ auf „d'Steck“ antwortet man: „Stüda“ (Stauden) oder „Grunggel“ (Baumstrunk). „Är isch rams.“ Er ist verloren. „Behmisch Chartä, behmisch Blätter“. Schlechte Karten. (Reuſtal.) Spruch, ursprünglich wohl, um sich die Karten zu signalisieren:

Zwee und zwee (dry und dry ic.) hend Schälläli a,
Zwee und zwee hend Trichäli a,
Zwee und zwee hends susch lagah.

Kartenpielausdrücke von Lowerz, Et. Schwyz.

„Steck-em eis, as isch än Narauer!“ Stich die Karte! Wenn man zum zweiten, dritten Mal sticht, eine schöne Karte nach der andern holt, so ruft man: „Der Xaveri chad au chu, är isch der schöner, weder der Thomas.“ Der Ruf stammt aus einer Anekdote. Wenn einer sich lange besinnt: „Värchiäb eß der Grind und chumm au nu wider fürä!“

Wldorf.

J. Müller.

Carnet du folkloriste.

(Suite.)⁵⁾

Les légendes ou simples traditions curieuses relatives à la possession des eaux d'un bisse, aux limites contestées de commune et d'alpage abondent dans le Valais. Les gens de Lens et d'Ayent se disputaient autour du *Bisse de la Riouta* dont le nom rappelle des combats singuliers. La communauté d'Hérémence qui convoitait le bel alpage de Thyon a bien failli l'avoir. Les limites de la commune devaient s'étendre aussi loin qu'un fort gaillard du lieu pourrait transporter sans la poser, une grosse pierre destinée à servir de borne. Il marchait allègrement vers *Thyon* mais un habitant de la commune rivale de Vex, vint à sa rencontre, lui fit traitusement un croc-en-jambe; le porteur tomba avec son fardeau et la limite fut établie à cet endroit (d'après *H. Wuilloud*).

Lourtier.

M. GABBUD.

¹⁾ Die schmutzige, schlechte Wolle an den hintern Gliedmassen der geschorenen Schafe. — ²⁾ „und wenn'er dz Fidlä zum Pfeister üß hänkt.“ — ³⁾ Chämpſ = Kempf, ein Geschlechtsname. — ⁴⁾ Junges, weibliches Zicklein. — ⁵⁾ v. Folk-Lore Suisse 9, p. 7.